

**VORSTELLUNG DES THEMAS DES
JAHRESLEITGEDANKENS 2026
„WAS ER EUCH SAGT, DAS TUT!“ (Joh 2,5)**

Glaubende Menschen, befreit zum Dienen

Jahr für Jahr ist der Jahresleitgedanke eine Gelegenheit für die gesamte Don-Bosco-Familie, sich mit einem bestimmten Thema zu beschäftigen, damit – durch Gebet und Reflexion, Zuhören und Austausch – die Berufung jeder Gruppe Nahrung für ihren eigenen spirituellen, charismatischen und pastoralen Weg finden kann.

Im Hinblick auf das Heilige Jahr konnten wir dank des **JAHRESLEITGEDANKENS** für 2025, „*In der Hoffnung verankert, sind wir Pilgernde mit den jungen Menschen*“, zusammen mit der ganzen Kirche unterwegs sein, um das Geheimnis Christi, Quelle und Stütze unserer Hoffnung, zu betrachten. Rund um das Thema der **Hoffnung, die nicht enttäuscht**, konnten wir betrachten, wie das Geheimnis eines schöpferischen Gottes, der in seinem Sohn zu uns kommt, uns heute weiterhin durch die Kraft des Heiligen Geistes stützt. Diese hat uns geholfen, die Zeichen Gottes im täglichen Leben zu erkennen – in der konkreten Wirklichkeit, die das Geheimnis der Liebe Gottes für uns widerspiegelt. Hoffnung ist Kraft und die Bestätigung des „*schon*“, das wir leben und betrachten. Sie ist auch die Quelle des Mutes und der Freude des „*noch nicht*“.

Der **150. Jahrestag der ersten salesianischen Missionsaussendung** war eine sehr konkrete und wirkliche Gelegenheit, durch die wir entdeckt haben, wie die Kraft der Hoffnung im Herzen Don Boscos jenen Mut entstehen ließ, der ihn bei der Entdeckung von Gottes Plan und bei dessen entschiedener Umsetzung unterstützt hat. Bei einer tiefer gehenden Betrachtung dieses Ereignisses können wir sagen, dass die Hoffnung der Antrieb des pastoralen Herzens Don Boscos war. Es ist die Hoffnung, die es ihm ermöglichte, die Zeichen der Zeit zu lesen und, gehalten durch seinen Gottesglauben, auf die Welt zu schauen.

Dieses historische Ereignis fand zu einem besonderen Zeitpunkt im Leben Don Boscos: Neben der Missionsaussendung kümmerte er sich darum, Salesianer nach Frankreich zu schicken und die Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Don Boscos ins Leben zu rufen. Es war also für unseren Vater eine sehr bewegte Zeit, der immer Offenheit und Verfügbarkeit für Gottes Willen in seinem Herzen bevorzugt hat. Von der Hoffnung geführt, war Don Bosco stark im Glauben verwurzelt.

Es stimmt, dass Don Bosco in Turin lebte, es stimmt aber noch mehr, dass sein Herz und sein Verstand in der ganzen Welt zu Hause waren. Nachdem er Gottes Plan entdeckt hatte, wurde seine Hoffnung zu einer Quelle der Gewissheit und der vollen Überzeugung, dass man diesem glaubend ohne Angst und ohne zu zögern, bis zum Ende folgen muss.

Die ersten Salesianer erahnten die Kraft der Hoffnung, die das Herz und den Verstand Don Boscos belebte. Es ist kein Zufall, dass sie selbst es später verstehen und deuten als **„Don Bosco, Mann des Glaubens, Don Bosco, glaubender Mensch, Don Bosco in Einheit mit Gott“**.

Bei dem Weltrat der Don-Bosco-Familie Anfang Juni 2025 wurde das Thema **„Glaube“** in verschiedenen Beiträgen und Überlegungen aufgegriffen: Wenn die Kraft der Hoffnung auf dem Glauben gründet, trägt ein wirklich hoffnungsvolles Leben zu einer tieferen und authentischeren Glaubensbeziehung zu Jesus bei, dem Sohn des Vaters, für uns Mensch geworden ist und durch die Kraft des Heiligen Geistes weiterhin unter uns anwesend ist.

Ich möchte nun einige Punkte nennen, die später im JAHRESLEITGEDANKEN 2026 näher ausgeführt werden.

1. Ein Ruf zuzuhören

„Was er euch sagt, das tut!“ ist nicht einfach nur ein Bibelzitat, sondern ein echtes spirituelles und pastorales Bekenntnis. Die Aufforderung, der Befehl wird direkt zu Beginn des Evangeliums von Maria ausgesprochen. Der Rahmen ist ein Fest, das plötzlich droht, schlecht zu enden: Der Wein ist aus. In dieser schwierigen Krisensituation fordert Maria, die fürsorgliche Mutter, die Diener einfach dazu auf, aufmerksam für das zu sein, was Jesus sagen wird, wenn „seine Stunde“ gekommen ist.

Es lohnt sich, diesen Text aus dem Evangelium erneut zu lesen.

Johannesevangelium 2,1-11

Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm. Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Marias Worte an die Diener in Kana (Joh 2,5) enthalten eine Pädagogik des Zuhörens wie auch des Antwortens. Eine Pädagogik, die sich jeder Form des passiven Gehorsams entgegenstellt. Maria sagt nicht einfach: „Gehorcht“, sondern sie fordert zu einem persönlichen, aktiven und proaktiven Zuhören auf: „Was er euch sagt“. Es ist eine

Aufforderung, Christus zu vertrauen, ein Vertrauen, das eine Geste der Verantwortung wird, die ihrerseits authentische Freiheit hervorbringt.

Der Untertitel des Jahresleitgedankens **„Glaubende Menschen, befreit zu dienen“** vervollständigt das Bild mit einem wesentlichen Zug: Aus dem Glauben entsteht Freiheit, aus der Freiheit entspringt das Dienen, das ist eine Freiheit, die, wenn sie gelebt wird, die anderen frei macht. Es handelt sich nicht um eine chronologische Abfolge, sondern um eine lebendige Dynamik, bei der jedes Element die anderen nährt und von ihnen gestützt wird. Man kann nicht gläubig sein und gleichzeitig distanziert und unbeteiligt von dem bleiben, was Leben, Freude und Gemeinschaft hervorbringen kann und muss. Glauben bedeutet, eine Wette abzuschließen, sich ganz und gar einzusetzen. Glauben drängt uns aus unserer Komfortzone heraus, in der wir damit zufrieden sind, Geschichte nur zu „kommentieren“. Glauben ist eine Erfahrung, die eine gerechtere Gesellschaft hervorbringt und zu ihrem Aufbau beiträgt. Glauben wird zu Energie, die diese Prozesse hin zu einer gelungeneren Menschheit nährt.

2. Ein Weg zu einem erschaffenden Glauben

Der Jahresleitgedanke folgt einer Entwicklung, die an die christliche Methode der Unterscheidung erinnert: **erkennen – interpretieren – wählen**. Es ist ein Weg, der sowohl einen blinden, unterwürfigen Aktivismus als auch eine entkörperlichte, zu intime Spiritualität vermeidet. Es ist eine Aufforderung, jenen Weg zu nehmen, der sich vor uns öffnet, wenn wir glaubend die Einladung des Wortes annehmen. Ein Weg, der von Vertrauen und Verantwortung gezeichnet ist. Es ist ein Weg, der die beste salesianische Tradition kennzeichnet: den jungen Menschen helfen, Vertrauen zu haben und zu schenken; sie zu begleiten und zu erziehen, Entscheidungen zu treffen, die sie ermächtigen, im Hinblick auf das Ziel „gute Christen und verantwortungsbewusste Staatsbürger“ zu formen.

2.1. Annahme der Zeichen der Zeit

Wir müssen zuerst über die Dringlichkeit nachdenken, **„die Zeit und die Geschichte zu umarmen“**. Der Geschichte, in der wir leben, mit all ihren Herausforderungen, muss mit Empathie „begegnet“ werden. Diese Haltung drückt eine Geste der aktiven Liebe gegenüber der uns umgebenden Wirklichkeit aus. Als glaubende Erzieher und Seelsorger lehnen wir es ab, in jene Untätigkeit zu fallen, die uns Ereignisse nur passiv erleiden lässt. Wir sind berufen, die Herausforderungen mit spiritueller Intelligenz „zu erkennen“. Das ist ein entscheidender Schritt: Erkennen ist die Frucht der Unterscheidung, das heißt jener Fähigkeit, die zu deuten weiß, was in der Tiefe passiert. Nur auf diese Art lassen sich katastrophale und defätistische Lesarten vermeiden.

Für uns, die wir in erzieherisch-pastorale Prozesse eingebunden sind, können wir sagen, dass das Bild der „Geschichte als Schmuckkasten, der das Handeln Gottes aufnimmt und enthüllt“ besonders passend und evokativ ist. Der Schmuckkasten deutet

darauf hin, dass wir, wenn sich das Menschliche vor unseren Augen offenbart, nur mit Aufmerksamkeit wahrnehmen können, wie göttliches Handeln, wenn auch verborgen, gegenwärtig und auf sanfte Art und Weise aktiv ist. Es braucht glaubende Augen, damit das Handeln Gottes entdeckt, erfasst und angenommen wird. Das ist ein tief salesianischer Ansatz: Don Bosco wusste das Handeln der „Vorsehung“ in den kompliziertesten Geschichten, in den schwierigsten Situationen zu begreifen. Und es gelang ihm, jedes scheinbare Hindernis und jede Schwierigkeit in eine Chance für das ganzheitliche Wachstum junger Menschen und die Verbreitung des Reiches Gottes zu verwandeln.

2.2. Verwurzelung im Glauben

Die zweite Bewegung bringt direkt ins Herz der christlichen Erfahrung. Die Ereignisse im Licht Christi zu lesen, ist eine grundlegende Option, die nur als Frucht eines ständigen Engagements reift. Jesus Christus darf nicht als „Objekt“ des Glaubens wahrgenommen werden. Jesus Christus, Sohn Gottes, für uns Mensch geworden, ist **logos**, das heißt das Kriterium, das uns hilft, die Wirklichkeit zu verstehen. Dies ist ein Ansatz, der, von der Kraft des Heiligen Geistes erleuchtet, jede Form des Dualismus zwischen Heiligem und Profanem überwindet.

Nur eine gesunde Beziehung mit Christus kann unserem Verstand und unserem Herzen das Göttliche im Menschlichen enthüllen. Nur so wird der Ruf zu entdecken, wie „der Wille Gottes aus den erlebten Ereignissen auftaucht“, besonders bedeutsam. Dieser Ansatz eines gereiften Glaubens erkennt, wie Gott nicht nur durch die Schrift und das Lehramt spricht, sondern (und das berührt unsere Berufung ganz tief) uns auch durch die konkrete Geschichte der jungen Menschen und der Menschen, denen wir auf unserem Weg begegnen, entgegenkommt. Ihre Geschichten sind eine andauernde Offenbarung der – und Erinnerung an die – Gegenwart Gottes.

Jede aufmerksame Unterscheidung erfordert und stützt eine solide spirituelle Ausbildung. Ein zentrales und unerlässliches Element ist die Begegnung mit dem Wort Gottes. Daher kommt die Kraft, die diese Dynamik stützt. Durch den systematischen Kontakt mit dem Wort Gottes wachsen wir auf gesunde Art und Weise. Nur wenn wir von ihm genährt und erleuchtet werden, werden wir uns bewusst, dass das Wort Gottes keine reine Information ist, sondern spirituelle Nahrung, Licht für den täglichen Weg. Wir können sagen, dass das Wort, wenn wir ihm wirklich zuhören – **ob-audire** (*ge-horchen*) – uns nicht nur „informiert“, sondern darüber hinausgeht, uns „formt“ und uns „umformt“.

2.3. Freiheit des Rufes

Der dritte Teil berührt das heikle Thema der christlichen Freiheit in einer Kultur, in der diesbezüglich große Verwirrung herrscht. Nur wenn wir „frei zuhören“, erfahren wir die „befreiende Kraft“ der Guten Nachricht. Wenn das Zuhören erzwungen oder durch Furcht und Vorteile bedingt ist, hat es keine Auswirkungen; auf lange Sicht kann es sich sogar als schädlich erweisen. Freies Zuhören ist wirklich befreiend, wenn man spürt, dass es zu einer echten Erfahrung der freudigen Annahme des göttlichen Willens wird. Es

ist die Freiheit der Kinder Gottes, die uns, wenn wir sie erfahren und leben, gefährliche Willkürlichkeit im pastoralen Bereich vermeiden lässt.

Wir stellen aus Erfahrung fest: Wenn „jedes Handeln“ „aus dem Wort gelebt und durch es geleitet“ ist, entsteht eine ganzheitliche Spiritualität, in der es keine Trennung zwischen Gebet und Handeln, zwischen geistlichem Leben und dem Engagement in der Welt gibt.

Die Erfahrung von Kana ruft uns also auf, aufmerksam für die „Gefahr eines selbstbezogenen Glaubens zu sein, der durch unsere eigene Vernunft bestimmt wird“, das heißt für einen Glauben, der auf dem, „was ich denke, basiert, wie es die so oft von uns gehörte (und vielleicht auch selbst benutzte Floskel) „meiner Meinung nach“ ausdrückt. Das ist beinahe ein Glaube, der sich den Forderungen unserer „Vernunft“ beugt.

Im salesianischen Kontext werden Glaube und Vernunft stets als Verbündete betrachtet, die in dem Bewusstsein verfolgt werden, dass das notwendige Gleichgewicht ein ebenso heikler wie dringender Weg ist. Die Gefahr eines rein horizontalen Ansatzes entsteht durch egozentrische Entscheidungen, die den Anspruch erheben, alles nach rein menschlichen Kriterien zu messen. Die Konsequenz ist, dass der Glaube und damit auch jedes Angebot der Glaubenserziehung auf ein rein rationales Angebot reduziert wird.

Wir sind hier aufgefordert, klarzustellen, dass es nicht darum geht, die Vernunft abzuwerten, sondern zu verhindern, dass sie zum alleinigen Urteilskriterium wird und die Dimension des Geheimnisses und der Gnade verdunkelt. Dies sind unverzichtbare Dimensionen für jedes Ökosystem einer ganzheitlichen Erziehung.

2.4. Großzügiges Dienen

Die vierte und letzte Bewegung führt zum Höhepunkt des Weges: dem Dienen. „Verwurzelt und frei – wir dienen“. Das ist der Reifepunkt des ganzen Weges: von der Verwurzelung des Glaubens zur Freiheit, von der Freiheit zum Dienen, das alles als natürlicher Ausdruck eines schrittweisen Wachstums der empfangenen Liebe.

Die Aufforderung, „vollkommen am Plan Gottes mitzuarbeiten“, ertönt für alle glaubenden Menschen mit besonderer Stärke. Das Adverb „vollkommen“ unterstreicht die Bedeutung der Vollständigkeit, ohne Vorbehalte. Es ist die Sprache eines jeden wahrhaften Glaubenswegs, auf dem sich die glaubenden Menschen als aktiv Mitarbeitende am Werk Gottes entdecken.

Hier können wir die Kraft des Ausdrucks „Kühnheit des Glaubens“ erahnen, der an einen der Lieblingsausdrücke von Papst Franziskus erinnert. Echter Glaube ist nicht schüchtern, sondern mutig; er ist bereit um das Reich Gottes willen, Risiken einzugehen. Es ist die Kühnheit desjenigen, der weiß, dass er nicht auf seine eigenen Kräfte, sondern auf die Macht Gottes zählen kann.

Der Weg in Kana schließt mit der „Freude des Teilens“, einem

Unterscheidungsmerkmal des salesianischen Charismas. Es ist keine oberflächliche oder emotionale, keine banale oder lächerliche Freude. Es ist eine echte, tiefe Freude, die aus einem aufrichtigem Miteinanderteilen entsteht, die die Erfahrung festigt, dass wir alle spüren, dass wir Teil eines Plans sind, der größer als wir selbst ist, nämlich Gottes Plans.

3. Die Dimension des Gedenkens

Der Verweis auf das 150-jährige Bestehen der Salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Don Boscós (SMDB) hat nicht nur festlichen, sondern programmatischen Charakter im Hinblick auf das, was der Herr weiterhin von uns fordert. Der prophetische Traum Don Boscós ist auch heute noch relevant und erinnert sowohl an die „Vision“, die er vermittelte, als auch an unsere heutige Verantwortung als Erben und Förderer seines Charismas. Der 150. Jahrestag wird somit nicht nur zu einer Erinnerung an die Vergangenheit, sondern auch zu einem Neustart für die Zukunft.

Es wird ein Jahr sein, in dem wir die Erfahrungen der Salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Don Boscós studieren, reflektieren, würdigen und feiern können, die weiterhin einen Moment der Gnade zum Ausdruck bringen und leben. Während wir dem Herrn für seine Vorsehung sowohl zugunsten der Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Don Boscós als auch für alle Gruppen der Don-Bosco-Familie danken, wollen wir unsere Kenntnis über die charismatische Dimension, die der Geist Gottes durch Don Bosco erweckt hat, vertiefen. Die Vergangenheit ist ein schönes Erbe, das uns zu einer Zukunft anspornt, in der wir noch mehr glaubende Protagonisten sein wollen, frei, würdige Diener für die Sache des Reiches Gottes zu sein.

Schluss

In einer Zeit großer Veränderungen und Herausforderungen, aber auch ungeahnter Möglichkeiten will der **JAHRESLEITGEDANKE 2026** ein geistlicher Weg sein, der einen Kompass für das Wachstum des Glaubens auf persönlicher Ebene und der pastoralen Erfahrung auf gemeinschaftlicher Ebene bietet. In diesem Sinn sind wir als Gruppen der Don-Bosco-Familie und als Hausgemeinschaften aufgerufen, im Glauben an Christus verwurzelt der Wirklichkeit zuzuhören. Auf diese Weise leben wir unseren Ruf in echter Freiheit. Es ist eine Freiheit, die uns drängt, Entscheidungen zugunsten der jungen Menschen und aller, denen der „Wein“ der Hoffnung fehlt, zu treffen. Es ist eine Freiheit, die uns dahin bringt, unser Engagement für eine ganzheitliche menschliche Förderung zu verstärken.

Don Bosco „stellte sich“ von Anfang an eine große Bewegung von Menschen vor, die zusammen mit ihm und wie er zum Wohl der Jugend beitragen könnten. Das ist der Traum Don Boscós, der heute weitergeht. Die Feier des 150-jährigen Bestehens der Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Don Boscós stärkt in uns allen die Entschlossenheit, Diener und Dienerinnen der jungen Menschen bei der Bewältigung der heutigen Herausforderungen zu sein. Diese Entschlossenheit bezeugt

unsere treue und großzügige Antwort auf die Worte, die Maria heute an uns richtet: „**Was er euch sagt, das tut!**“